

Vorwort

Die Kategorie „Gender“ ist in den beiden letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen Bestandteil der Forschung geworden, dies gilt auch für den Bereich der Religionen. Der Terminus Gender ist international verbreitet und im englischsprachigen Raum nicht zu ersetzen, daher der im wissenschaftlichen Diskurs anschlussfähige Begriff. Das deutsche Wort Geschlecht hat den Vorteil sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht zu umfassen und entspricht insofern der Erkenntnis, dass diese Dimensionen nicht strikt voneinander zu trennen sind. Die vormals klare Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht wird seit den 1990er Jahren stark kritisiert, vor allem deshalb, weil sie auf einer unangemessenen Trennung von Biologie und Gesellschaft beruht. Damit wird der alte Gegensatz von Natur und Kultur, Materie und Geist, der das Geschlechterverhältnis stark geprägt hat, in neuer Weise beschworen. Um die dichotome Trennung von biologischem Geschlecht (*sexus*) und sozialem Geschlecht (*genus*) zu überwinden, kann man Gender als eine soziobiologische Kategorie verstehen, die Wechselbeziehungen zwischen sexuellen Unterschieden und soziokulturellen Interpretationen umfasst. Das Geschlecht des menschlichen Körpers und seine sexuelle Orientierung ist nicht einfach nur ein fix vorgegebener Teil der Biologie, sondern selbst ein Feld kultureller Konstruktion – angefangen von Kleidungs- und Bewegungsvorschriften bis hin zum normativen Zwang zur Heterosexualität. Forschungen zu Homosexualität, Transsexualität und verschiedenen Ausprägungen eines „dritten Geschlechts“ oder multipler Geschlechter haben die scheinbar klare Grenze zwischen Natur und Kultur verwischt.

Den gemeinsamen Ausgangspunkt der hier versammelten Beiträge bilden die beiden Fragen, welche Rolle das Geschlecht im Rahmen von sozio-religiösen Transformationsprozessen spielt und wie sich Konzepte, Repräsentationen und Konstruktionen von Geschlecht und Geschlechterrollen in bestimmten religiösen Traditionen verändern. Transformation wird verstanden als Wandel, Veränderung, Neuformatierung und zwar bezogen auf materielle und symbolische Phänomene im Zusammenhang von Religion(en) und Geschlecht. Neben dem Wandel von Geschlechterrollen, Geschlechteridentitäten und Geschlechterbeziehungen gehört zu dem Themenfeld, das von den vielschichtigen Bezügen zwischen Religion, Transformation und Geschlecht bestimmt ist, eine Fülle weiterer Phänomene, wie der Geschlechtswechsel mit rein äußerlichen Konsequenzen (also etwa geschlechtsspezifisch konnotierter Kleidung) oder mit körperlichen Veränderungen (wie Kastration), also die Vielfalt von transsexuellen bzw. Transgender-Phänomenen, die sich auch auf der Symbol-Ebene der Gottesbilder spiegeln.

Der Bogen der behandelten Kultur- und Zeiträume ist weit gespannt: Er umfasst Perspektiven auf Altisrael, die rabbinische Periode, das klassische und

moderne Indien, das zeitgenössische Südkorea und moderne westliche Gesellschaften in Europa und den USA. Verschiedene religiöse Traditionen werden thematisiert: Judentum, Christentum, Islam, aber auch die Vereinigungskirche und Hindu-Traditionen. Die grundlegende Reflexion von Herta Nagl-Docekal betrachtet die Moderne als Hintergrund für religiöse Transformation und Geschlecht, aber durchaus im Rahmen von Wechselwirkungen zwischen religiösen, philosophischen und gesellschaftlichen Auffassungen. Fünf weitere Beiträge befassen sich mit Fragen, die in der westlichen Moderne entstehen. Angelika Walser und Andrea Lehner-Hartmann untersuchen, wie sich die Transformation der Geschlechterkonzeptionen in modernen säkularen und pluralen Gesellschaften auf den Bereich der religiösen Identität und der Selbstbestimmung bzw. auf die religiöse Bildung im traditionell christlichen Kontext auswirkt. In ihrer Analyse moderner Askese-Diskurse konzentriert sich Stefanie Knauss auf Kontinuitäten und Transformationen der historisch-christlichen Zugänge in den säkularen Gesellschaften Großbritanniens und in den USA. Anna-Katharina Höpflinger geht dem Wandel nach, der sich in den letzten 150 Jahren in der geschlechtsspezifischen Trauerinszenierung in Europa und in den USA vollzogen hat; Verena Maske hingegen befasst sich mit dem Wandel im aktuellen Rollenverständnis junger muslimischer Frauen in Deutschland. Andere Beiträge widmen sich der historischen Rekonstruktion: Anhand von Textbeispielen aus der hebräischen Bibel erläutern Marianne Grohmann und Agnethe Siquans, wie Konzepte sexueller Gewalt in narrativen und poetischen Texten transformiert werden. Ausgehend von rabbinischen Kommentaren und Interpretationen zur Erschaffung des Menschen thematisiert Gerhard Langer, wie in der jüdischen Tradition Geschlechterbilder, Geschlechterrollen und Geschlechterbeziehungen festgeschrieben wurden und welches Veränderungspotenzial dennoch vorhanden ist. Zwei Beiträge weiten den Blick nach Asien: Lukas Pokorny beschreibt den Feminisierungsprozess der in Südkorea gegründeten Vereinigungskirche (auch bekannt als „Moon-Bewegung“), der mit der Übernahme der Leitungsfunktion durch Han Hak-cha, der Witwe Muns, im Jahr 2012 eingesetzt hat. Birgit Heller zeigt, dass die Hindu-Traditionen eine wahre Fundgrube für diverse Geschlechtstransformationen wie Androgynie oder Geschlechtswechsel bieten, wodurch sowohl traditionelle Geschlechtsmuster legitimiert als auch dynamische Neu-Interpretationen ermöglicht werden. Insgesamt veranschaulichen die sehr verschiedenen Beiträge einerseits exemplarisch die Breite des Forschungsfeldes, andererseits lassen sie aber auch gemeinsame Linien und Überschneidungen erkennen, die einer systematischen Reflexion bedürfen.

Birgit Heller